

Eschatologie

19. Februar 2025 * Prof. Barbara Hallensleben

„Eschatologie“ kommt vom Griechischen τὰ ἔσχατα = die letzten, die äußersten Dinge. Daher steht sie in Handbüchern der Dogmatik „am Ende“. Sie unterliegt der Vieldeutigkeit des „Endes“: Ende der Corona-Zeit, Ende des Lebens ...

Mt 24,14: „Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende“.

καὶ κηρυχθήσεται τοῦτο τὸ εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ εἰς μαρτύριον πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν, καὶ τότε ἥξει τὸ τέλος.

Was ist dieses „Ende“? Es kann den Abbruch oder die Voll-ent-ung bedeuten! In der klassischen Philosophie gab es eine „Teleologie“, weil ein „Telos“ als Vollendung gedacht wurde.

Aristoteles kennt vier Ursachen (vgl. die „Physik“):

- Materialursache (causa materialis)
- Wirkursache (causa efficiens)
- Formursache (causa formalis)
- Zielursache (causa finalis)

Materialursache und Wirkursache (später: Kausalursache, Instrumentalursache) gehen vom faktisch Vorhandenen und vom selbst Gesetzten aus.

Formursache und Zielursache deuten auf ein Worumwillen, das nicht gesetzt wird, sondern gegeben ist. Das Telos selbst entfaltet eine eigene Wirkkraft, statt den menschlichen Wirkkräften entgegenzustehen: als „Form“, als das Gute, als das Glück, die im Seienden angelegte Erfüllung, nach der alles strebt.

Die Moderne reduziert die vier Ursachen weitgehend auf eine einzige: die **(Kausal- oder) Instrumentalursächlichkeit**, d.h. auf das Ziel, das aus selbst-gesetzten Zwecken besteht.

Vgl. das Standardwerk: **Robert Spaemann/Reinhard Löw, Die Frage Wozu?** Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens, München – Zürich 1981.

„Die Frage, wozu etwas gut sein muss, um gut zu sein, ist nicht nützlich“ (13).
D.h.: Die Zielursache ist keine Zweckursache.

Die Teleologie fragt nach einem „Wozu?“, das sich nicht auf ein kausales „Warum?“ zurückführen lässt. Sie entfällt in der Moderne. Zumindest entfällt die Metafrage: „Wozu ist es gut, sich Zwecke/Ziele zu setzen?“

„Hinter der Warum-Frage steht der Versuch, Neues in Bekanntes zu integrieren“ (16), d.h. in Altes zu verwandeln ...

Wissenschaftstheoretische Aufspaltung (vgl. Wilhelm Dilthey):

- Nachvollzug der intentionalen Struktur: verstehen (Geisteswissenschaften)
- Angabe einer Gesetzmäßigkeit: erklären (Naturwissenschaften)
- Selbstwidersprüchlichkeit einer Welt reiner, zielloser Fakten; zumindest die Moralität verschwindet oder wird zum Schein.

Grundlegend denkt **Thomas von Aquin** über diese Fragen nach: Thomas von Aquin, Summa theologiae I-II, qu.1, art. 1:

„Der Mensch ist Herr seiner Handlungen durch die Vernunft und den Willen ... Der Gegenstand des Willens aber ist das Ziel (*finis*) und das Gute (*bonum*). Deshalb müssen alle menschlichen Handlungen wegen eines/des Zieles geschehen.

Ad 1: Wenn das Ziel in der Ausführung auch das letzte [*postremus = eschatos*] ist, so ist es in der Absicht des Handelnden doch das Erste. Auf diese Weise hat es den Charakter einer Ursache ...

Ad 2: ... Es ist aber unmöglich, dass die vom Willen hervorgebrachte Handlung selbst das letzte Ziel ist. Denn der Gegenstand des Willens ist das Ziel, so wie der Gegenstand des Gesichtssinnes die Farbe ist. Wie es unmöglich ist, dass das erste Sichtbare das Sehen selbst ist ..., so ist es auch unmöglich, dass der erste Gegenstand des Strebens, d.h. das Ziel, das Wollen selbst ist“.

Wenn die „Eschatologie“ erst „am Ende“ thematisiert wird, hat das Handeln keinen sinnstiftenden Beweggrund, kein „Ruhem in der Bewegung“.

Wenn wir also das Ende der Teleologie im Denken der Moderne konstatieren, würde Thomas von Aquin nicht einfach antworten: Bedauerlich für die Theologie. Er würde vielmehr sagen: Um des Menschen willen müsst Ihr Christen etwas dafür tun, dass eine recht verstandene Teleologie wieder plausibel wird. Sonst geht die Freiheit verloren!

Die christliche Eschatologie überbietet die „physikalische“ Teleologie des Aristoteles, indem sie ein transzendentes Telos anerkennt. Damit entsteht eine spannungsreiche Dualität:

- Das Ziel des Endlichen als Endliches und im Endlichen (kann scheitern und scheitert unbedingt im Tod)
- Das Ziel des Endlichen jenseits des Endlichen (ewiges Leben)

Die entscheidende Frage lautet:

- Was wird aus dem Endlichen im transzendenten Telos?
- Was bedeutet es für das Endliche, das endliche Leben angesichts eines transzendenten Telos zu leben?

Die christliche Antwort lautet (im Vorblick auf die Vorlesung):

- Das transzendente Telos setzt das endliche Telos nicht außer Kraft, sondern integriert und überbietet ist zugleich:

gratia supponit naturam et transcendit (et perficit) eam.

- Das transzendente Telos kann man nicht „direkt“ anstreben, sondern es wird symbolisch gegenwärtig im Vorletzten („sakramental“).

Das Telos ist im Endlichen gegenwärtig und wirksam als Kraft der Vollendung.

- Teleologie ist Ausdruck dafür, dass das Ziel personal und personalisierend ist: Das transzendente Ziel ermöglicht und stärkt das endliche, kontingente Ziel: die Selbstwerdung der Schöpfung.

Die „futurische Eschatologie“ beginnt in einer „präsentischen Eschatologie“.

In modernen Traktaten wird die Eschatologie ein ortloser Anhang angesichts des Verlustes der Teleologie.

Die klassische, organische Verortung im Glaubensbekenntnis lautet:

Et expecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi sæculi.

In der Liturgie: Geheimnis des Glaubens:

„Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“.

KKK 1020-1060, angegliedert an Artikel 11 und 12 des Glaubensbekenntnisses

- 11: Auferstehung Christi → unser Tod und unsere Auferstehung;
- 12: besonderes Gericht – Himmel – Purgatorium – Hölle – Letztes/Jüngstes Gericht – neuer Himmel/neue Erde)

Die Standardgliederung der „abgekoppelten Eschatologie“:

I. Die Eschatologie des Einzelmenschen

- Tod
- Das besondere Gericht
- Himmel
- Hölle
- Fegefeuer

II. Die Eschatologie der gesamten Menschheit

- Wiederkunft Christi
- Auferstehung der Toten
- Das allgemeine Gericht
- Das Weltende

Die kosmische Eschatologie entfällt.

Die Standardfrage der Eschatologie lautet: Was wird aus mir nach dem Tod?

Zwischenbilanz und Ausblick:

- Eschatologie handelt von den „letzten Dingen“, klassisch aber auch von den „neuesten Dingen“ (de novissimis – noch erkennbar im „Jüngsten Gericht“). Neu ist das, was alles „vor sich hat“.
- Eschatologie durchzieht die Dogmatik von Anfang an als Präsenz eines wirklichen Telos: Gott erschafft *ex nihilo*, macht alles neu, handelt überraschend, führt eine Zukunft herauf, die nicht mehr veraltet und verfällt, will die Vollendung seiner Schöpfung, wirkt sie in einer „Heilsgeschichte“ durch Israel, durch den Messias Jesus, durch die Kirche ...
- Philosophisch knüpft die Eschatologie an die Finalursache und die Teleologie an. Daraus entsteht eine Differenz zwischen dem Seienden und dem Werden, zwischen dem „bloßen Leben“ und dem „guten Leben“ (vgl. Aristoteles, Politik 1252b).
- Die Theologie bestimmt das Ziel des Menschen nicht immanent teleologisch, sondern kennt ein transzendentes Ziel: die Gottesschau als vollendetes Glück (*beatitudo*). Dieses Ziel ist dem Menschen nicht fremd, sondern bringt sein endliches Wesen bereits in der Geschichte zur Geltung und ermächtigt ihn, das Ziel selbst anzustreben, zu gestalten, zu erreichen.
- Eschatologie vollzieht sich in der Zeit, die eine Richtung auf das Ende als Telos hat (oder richtungslos ist?), in der Gestalt der Freiheit als Werden. Das letzte Ziel erreicht man geschichtlich handelnd, wenn auch nicht funktional herstellend. Das ist möglich, weil das Ziel gegenwärtig und und das (freie) Handeln ermöglicht.

Christliche (und jüdische) Eschatologie kann die für Geschichte konstituierenden Elemente (Zeit, Geschichte, Werden, Gerichtetheit der Zeit, Streben nach dem Wahren und Guten) aussagen, weil Anfang und Ende denselben Ursprung im einen Gott haben. Geschichte ist der Ort der „Enthüllung“ (Apokalypse) dieses Ursprungs und damit ihres Bezugs zur Ewigkeit. Wenn das nicht der Fall ist, zerfällt das Vertrauen in die Elemente, die sie konstituieren.

„Der Sieg der Ewigkeit vollzieht sich auf dem Schauplatz der Geschichte. Wenn am Ende der Geschichte die Zeit, der Fürst des Todes, unterworfen ist, so tritt die *Endzeit* ein. Endzeit ist das Ende der Zeit. Das Ende ist die Vollendung, da die Ordnung der Zeit aufgehoben ist. Vom Weg der Geschichte her gesehen, ist das Ende ein zeitliches Ende. Von der Fülle der *Voll-*endung her gesehen ist dieses zeitliche Ende Ewigkeit. In der Ordnung der Ewigkeit ist das Sein der Zeit aufge-

hoben. Die Ewigkeit ist die Vollendung und beendet die endlose Unendlichkeit der Zeit. Die endlose Unendlichkeit kennzeichnet das gleichgültige Geschehen, welches zu keiner Entscheidung ruft. Von diesem gleichgültigen Geschehen scheidet sich die Geschichte dadurch, dass sie in die Entscheidung um die Wahrheit stellt“ (Jacob Taubes, *Abendländische Eschatologie*, 4).

Christlich betrachtet, ist das „Ende der Geschichte“ als Eintritt der *Voll-Endung* im Christus-Ereignis eingetreten. Die „Apokalypse“, d.h. die Enthüllung von Ursprung und Ziel der Elemente der Geschichte hat begonnen. Zeit vollzieht sich in der Ewigkeit. Der Mensch lebt sein Leben in Gott (und Gott im Menschen). Wir leben in der Endzeit, in der Zeit der Entscheidung. Das gilt für die gesamte Schöpfung, nicht nur für Christen.

Die christliche Sicht: Der Gott, der sich in Jesus Christus und in der Sendung des Geistes offenbart, ist in der Weise transzendent und von der endlichen Schöpfung unterschieden, dass er sich nicht von ihr abgrenzen muss, sondern sie „erfüllt“, d.h. in ihr gegenwärtig und wirksam ist, ohne sie von sich zu entfremden. So erreicht sie ihr „Vollmaß“ und kommt „voll zur Geltung“. Die „Fülle“ wird zur Lebensmöglichkeit inmitten des Endlichen, Partikularen, Kontingenten.

Thomas von Aquin:

- „communis modus quo Deus est in omnibus rebus per essentiam, potentiam et praesentiam: sicut causa in effectibus participantibus bonitatem ipsius“ (S.Th. I, 43, 3). Diese Gegenwart Gottes in allen Dingen setzt keine Bewusstheit auf der Seite der Menschen voraus.
- Das höhere Ziel der Schöpfung besteht darin, diesen gegenwärtigen Gott auch zu erkennen und zu bejahen. Das nennt die theologische Tradition „Gnade“, „amor amicitiae“ oder „inhabitatio“ / Einwohnung. Vgl. die „sich öffnenden“ Marienstatuen des Hochmittelalters (13.-15. Jh.)



- Es gilt ein „vorstellungsmäßiges“ Denken zu überwinden, d.h. sprachliche Ausdrücke nicht zu nebeneinander bestehenden „Dingen“ zu hypostasieren, zu verselbständigen ...

Apg 17,24-29: „Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt. Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art. Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung“.

Damit richtet Paulus sich nicht nur gegen die äußeren Götzenbilder, sondern vor allem gegen die inneren Götzen, die es auch heute in Fülle gibt. Sie haben eine angenehm erscheinende Nebenwirkung: Sie halten uns den wahren Gott vom Hals ...

→ Eschatologie ist der Ort, an dem eine Theologie der Geschichte ausgearbeitet werden muss. Eschatologie spricht zunächst vom Leben *vor* dem Tod, bevor sie vom Leben *nach* dem Tod, besser: jenseits des Todes sprechen kann.

Angesichts der Geschichtsphilosophien der Moderne hat die Theologie diese Aufgabe vernachlässigt. Nun sind die starken Geschichtsphilosophien zusammengebrochen, und die Theologie muss dringlich neu ihre eschatologische Aufgabe wahrnehmen, damit nicht für die gesamte Menschheit das Vertrauen in Zeit und Geschichte zerfällt.

Zur Zeit leben wir in konkurrierenden Narrativen:

Das Narrativ der „säkularen Welt“ (Habermas, Taylor):

Die Welt war durch ihre christliche Bindung von sich entfremdet und musste der Kirche entrissen werden, um zu ihrer Weltlichkeit zu finden. Dazu musste der Staat seine Autonomie gegen die Kirche affirmieren und sich als eine neutrale Plattform konstituieren, auf der religiöse Optionen miteinander gewaltfrei in Dialog treten können. Wenn das nicht gelingt, müssen Religionen als gewaltförmig aus der Öffentlichkeit verbannt werden.

Das (postmoderne) Narrativ vom „Ende der Geschichte“ (Gianni Vattimo):

Paradoxerweise entgleitet der Begriff von Geschichte gerade in dem Moment, wo die Geschichte sich ohne Transzendenzbezug definieren will. Denn in diesem Moment muss anerkannt werden, dass mir ein Standort fehlt, von dem ich „Geschichte“ als Ganzheit wahrnehmen kann. Eine Geschichte ohne „Grund“ und ohne „Telos“ zerfällt in „Geschichten“. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem einheitlichen Prozess ist eine Täuschung.

Das alternative Narrativ der kontingenten Welt (Agamben, Illich, Cavanaugh, Blumenberg) – im Gegenüber zum Narrativ der:

Die vorfindliche Wirklichkeit muss zugestehen, dass sie ist, aber nicht sein müsste und sich weder hervorbringen noch erhalten noch zur unverlierbaren Vollendung bringen kann. Diese Situation können Gläubige und Nicht-Gläubige anerkennen. Man kann sie verschieden deuten:

- Alles ist zufällig und nichtig und spielt sich zwischen Geburt und Tod ab.
- Alles könnte auch die Gabe eines „Gottes“ sein, der aus sich heraus ist und an seinem Sein in der Form des Sein-Könnens und des Werdens Anteil gibt.

Die mittelalterliche Theologie entwickelte mit dem Begriff der *contingentia* eine Lehre von der Eigenständigkeit der Welt (*saeculum; natura* im Gegenüber zur *gratia*). Weil die Welt aus Gottes Hand stammt, kann sie aus Gottes Hand entlassen werden und behält dabei ihre Einheit und ihre Hoffnungsperspektive.

Zu Beginn der Moderne (aus Anlass in der zerstrittenen Christenheit) definierte und erhob sich der Staat gegen die Welt des Glaubens: Er schuf den (abstrakten) Begriff „Religion“ und definierte sie als gefährlich für das Zusammenleben. In Abgrenzung von dieser „Religion“ schuf der Staat sich selbst als den großen Friedensbringer. Hinter diesem erfolgreichen Narrativ verbergen sich:

- das Gewaltenmonopol des Staates, der Frieden durch Gewalt sichert;
- (potentiell) totalitäre Züge selbst des demokratischen Staates;
- Verdrängung oder Funktionalisierung der Glaubenswelt als Quelle von innerweltlichem, ja innerstaatlichen Vertrauen, Solidarität, Versöhnung, Hoffnung als Optimismus.
- Verlust der Elemente, die Geschichte als Raum des zielgerichteten Werdens in Freiheit konstituieren.

Eschatologie ist also unabdingbar politische Theologie, wie wir sehen werden.